

Bernard Agré

Bericht eines Teilnehmers an den Vorbereitungen zur Afrikanischen Synode

Einleitung

Die Nachricht von der in Bälde zusammentretenden Afrikanischen Synode hat wie ein Hoffnungsschimmer den Horizont der jungen Kirchen Afrikas erhellt. Millionen von Menschen, die an Gott und seinen menschgewordenen Sohn Jesus Christus glauben, Millionen von Männern und Frauen guten Willens, Jugendliche und Erwachsene erbebten vor Freude, daß sie den Tag erleben sollten, an dem die Afrikaner endlich das Wort ergreifen, um in tiefer Achtung vor dem bleibenden Sinn ihrer gemarterten Kulturen und mit einem mutigen Ja zur Herausforderung der Geschichte ihrem Glauben an den lebendigen und wahren Gott Ausdruck zu verleihen.

Noch größer war vielleicht die frohe Erregung jener, die von Anfang an eng mit den vorbereitenden Arbeiten für diese Afrikanische Synode zu tun hatten. Mir wurde die hohe Ehre zuteil, an diesen Vorarbeiten mitzuwirken.

Das vorliegende Zeugnis ist im Grunde ein Dank- und Hoffnungslied auf den lebendigen und barmherzigen Gott, der uns nahe sein will

und unserem Gang auf dem Weg des Glaubens eine neue Ausrichtung, eine neue Dimension eröffnet. Darum gliedert sich dieses Zeugnis in drei Schritte:

- einen geschichtlichen Überblick;
- eine Beschreibung der Gefühle, die mich als Teilnehmer bewegten;
- einen Blick auf die zu meistern den Herausforderungen und die sich stellenden Fragen.

1. Geschichtlicher Überblick

Diese Synode, der die Kirche Afrikas in Freude, in innigem Gebet und in Gemeinschaft mit der universalen Kirche entgegenharrt, hat schon eine lange Geschichte hinter sich. Der Gedanke erwachte auf dem Kolloquium in Abidjan im Jahre 1977; es wurde abschließend der Wunsch geäußert, ein Afrikanisches Konzil möge in absehbarer Zeit zusammentreten. Hier der Text der Entschlußfassung:

«Es ist eine geistliche Revolution, die den gegenwärtigen Stand und Bestand des Katholizismus in Afrika sowie seine Zukunft in Anspruch nimmt, wenn jetzt dieses Afrika als eigener Entwurf entsteht und die Afrikaner von nun an ihre eigenen Missionare werden.

Dieser neuen Lage müssen wir uns alle gemeinsam und ernsthaft bewußt werden. Der Weg hierzu führt über die prüfende Frage, wie die gegenwärtigen Einrichtungen des Katholizismus leben und wirken, und auch über die Frage, welche Tiefe die Inkulturation unseres Glaubens in Afrika erreicht hat. Wir müssen eine Bestandsaufnahme jener Anstrengungen und Erfahrungen machen, die auf eine Übernahme des Evangeliums durch die Afrikaner selbst und deren entsprechend verantwortliches Mitwirken zielen. Die bestehenden Instanzen können dadurch neu vertieft werden. Die Aussicht auf ein afrikanisches Konzil wird diese Arbeit an einer erneuten Ermittlung, Einstellung und Zuordnung kräftig antreiben; sie kann dann auf dem Konzil selbst ihren Höhepunkt erreichen.

Dieses Konzil könnte auch die Initiativen des afrikanischen Volkes mobilisieren. Es würde sich selbst jene Strukturen schaffen und jene Mittel bereitstellen, die notwendig sind, damit die afrikanische Katholizität bleibend konziliar denkt und lebt und die innere Missionierung Afrikas in allen ihren Dimensionen, seien sie spiritueller, intellektueller, politischer oder wirt-

schaftlich, selber übernimmt.» (Auszug aus den Akten des Kolloquiums in Abidjan vom 12. bis 17. September 1977 unter dem Vorsitz von Alioune Diop, Generalsekretär der afrikanischen Gesellschaft für Kultur, Verlag Présence Africaine, 1978, S. 371).

Der Gedanke eines Konzils erzeugte allerdings sehr schnell ein gewisses Unbehagen aufgrund der unscharfen Umrisse des vorgesehenen Konzils und der sowohl unter den Theologen als auch den afrikanischen und madagassischen Bischöfen entstandenen Meinungsverschiedenheiten. Die einen verlangten ein Konzil, die anderen waren bescheidener und faßten nur eine Zusammenkunft zu gegenseitigem Gespräch und Gedankenaustausch auf der Ebene der Kirchen Afrikas ins Auge.

Dieser Gedanke eines Afrikanischen Konzils wurde in alle Welt hinausgetragen, nicht nur durch die afrikanischen Theologen, die in Europa und anderswo einen Resonanzboden suchten, sondern auch durch manche aus dem Westen selbst, die den Gedanken willig aufgriffen, um auf einem solchen Konzil wieder einmal ihre eigenen Ideen an den Mann zu bringen.

Mitten hinein in dieses Klima der Suche und der Unklarheit, des Zögerns und der Befürchtungen aller Art platzte am 6. Januar 1989, am Fest der Epiphanie, die Nachricht, daß Johannes Paul II. eine demnächst einzuberufende «Afrikanische Synode» angekündigt hat.

Sogleich nach der Ankündigung wurde durch den Papst eine sogenannte vorläufig-vorbereitende Kommission eingesetzt. Sie sollte die ersten Grundfragen bezüglich der Synode durchsprechen. Zu dieser Kommission gehörten die Vorsitzenden der Bischofskonferenzen von Schwarzafrika, von Nordafrika und der afrikanischen Ostkirche. Bei der päpstlichen Audienz wurde der Kommission vom Papst das von ihm bestimmte Thema der Synode mitgeteilt: Evangelisierung Afrikas um das Jahr 2000. Ein anschließendes kurzes Gespräch erlaubte, die vorrangigen Fragepunkte festzulegen.

Es fanden zwei Arbeitssitzungen der Kommission statt (vom 6. bis 8. Januar 1989 und vom 1. bis 3. März 1989). Die Kommission übersandte ihre Ergebnisse an den Papst. Dieser ernannte daraufhin neun weitere Mitglieder, die keine Vorsitzenden von Bischofskonferenzen waren. Somit war die eigentliche vorbereitende Kommission für die Synode konstituiert.

Die neu hinzugekommenen Bischöfe sollten einen ständig tagenden Rat bilden; die Vorsitzenden der regionalen Konferenzen waren Kommissionsmitglieder nur während der — übrigens nicht synchron verlaufenden — Zeit ihres Mandats. Mehrere der ersten Mitglieder waren bereits durch Nachfolger ersetzt.

Der fortan achtzehn Mitglieder umfassende Rat wurde in fünf Unterkommissionen aufgeteilt; sie entsprachen den fünf Unter-Themen der Synode: Verkündigung der Heilsbotschaft, Inkulturation Dialog, Gerechtigkeit und Friede, Massenmedien.

Der Rat tagte im Dezember 1989, im Juni 1990 und zuletzt im September 1990 in Yamoussoukro; hierher hatte ihn der Papst anlässlich seines Besuchs an der Elfenbeinküste einberufen. Diese Versammlung kann mit Recht historisch genannt werden. Denn sie war die erste auf afrikanischem Boden seit der Ankündigung der Synode, alle anderen traten in Rom zusammen. Im Verlauf dieser ersten außerordentlichen Tagung (8. bis 10. September), deren erster Sitzung der Papst selbst präsiidierte, wurden durch die anwesenden Bischöfe fünf Mitglieder bestimmt, die Johannes Paul II. und der Öffentlichkeit den Faszikel mit dem am 9. Juli zu Lomé in Togo auf der Vollversammlung des Symposiums der Bischofskonferenzen von Afrika und Madagaskar (SCE-AM) offiziell promulgierten Entwurf zu übergeben hatten. Seither laufen als Reaktion auf diesen Entwurf mit seinem Fragebogen aus dem Kontinent und den Inseln schriftliche Antworten aller Glaubensgemeinschaften ein. Ihre kollektiven oder individuellen Antworten werden dem Rat im November 1991 helfen, das «instrumentum laboris» (Arbeitsinstrument) auszuarbeiten, das die Diskussionen der Mitte 1993 stattfindenden Synode in erster Linie orientieren wird. Als Mitglied dieser beiden Kommissionen, der vorläufig-vorbereitenden und der eigentlich vorbereitenden Kommission, habe ich an den verschiedenen Arbeiten zur Vorbereitung der Synode mit unterschiedlichen Gefühlen teilgenommen, mit Stolz, mit Unsicherheit, mit Vertrauen auf den Heiligen Geist, die Seele der Kirche.

2. Gefühle

Man ist regelrecht stolz darauf, vom Papst zu solcher Verantwortung gerufen zu werden. Stolz — das ist das erste, tiefe Gefühl, der Eindruck, Zeu-

ge einer großen Premiere zu sein. Es ist kein Stolz auf die eigene Person, sondern auf die gesamte afrikanische Kirche, der unser Herr solche Aufmerksamkeit und vor allem ein solches Vertrauen schenkt. Ist sie nicht gleichsam dabei, diese Kirche Afrikas, auf den herausfordernden Ruf Pauls VI. 1969 in Kampala (Uganda): «Afrikaner, seid eure eigenen Missionare!» mit einem Ja zu antworten?

Doch bleibt bei all diesem berechtigten Stolz auf die Kirche und in der Kirche noch ein Gefühl der Unsicherheit bestehen. Die Ideen schießen bündelweise ans Licht und reiben sich aneinander, und man fragt sich, ob sie die Versammlung nicht zu unbekanntem Ufern treiben, wenn sie einmal voll zum Ausdruck kommen. In diesen Augenblicken wird man sich der schweren Verantwortung bewußt, an solchen Debatten aktiv teilzunehmen, die ja doch das Geschick eines großen Teils der Kirche, wenn nicht gar der ganzen Kirche, bestimmen sollen. Ist das nicht so ungefähr wie am Vorabend des Zweiten Vatikanischen Konzils, als uns auch solche Gefühle überkamen?

Gleichzeitig aber erwacht auf dem Grund des Herzens das beruhigende Vertrauen auf den Heiligen Geist. Es ist der Geist Gottes aus dem Prolog der Offenbarung des Johannes. Er hat zu den Gemeinden von damals gesprochen (vgl. Offb 1,4; 2-3, 1-22); er will heute zu den Christen in Afrika sprechen, zu allen, die hier leben, arbeiten, kämpfen, leiden, hoffen und sterben.

Trotz der Zusicherung des Heiligen Geistes durchfährt und bedrängt uns aber doch immer wieder dieses Gefühl der Unsicherheit. Wird man es verstehen, das wahre Verlangen Afrikas der Versammlung mitteilbar und erkennbar zu machen? Wir haben noch nie im Gebet so gefleht, die Anstöße des Geistes nicht zu verraten und auch nicht die Erwartungen so vieler Ortskirchen, vielfältig in ihrem Werden und doch einheitlich in ihrem Willen zu Veränderung.

So fühle ich mich nach der Mitarbeit in diesen vorbereitenden Diskussionen von einer Menge Fragen über diese Synode bestürmt, die ringsherum andrängen und uns zur Antwort herausfordern.

3. Herausforderungen

Die Afrikanische Synode ist angekündigt, und die Christen Afrikas bereiten sich gläubig, eifrig

und verantwortungsbewußt darauf vor. Freilich stellen sich auch entscheidende Fragen.

Es handelt sich zunächst um die Spannung, die geschaffen wurde zwischen dem Gedanken eines Konzils und dem einer Synode. Die Entscheidung des Papstes hat diese Spannung «kurzgeschlossen» oder aufgelöst durch die Einberufung einer «Sonderversammlung der Bischofssynode über die Evangelisierung in Afrika: Ihr seid meine Zeugen.»

Einigen bereitet dieses Thema wirklich ein Unbehagen, weil es gar nicht klar sagt, was man denn eigentlich tun will. Es ist eine Art Falle oder ein Versuch, jedermann zufriedenzustellen, und dabei niemanden zufriedenzustellen. Vielen erscheint auch die Vorsilbe «Sonder» verdächtig.

Eine zweite Spannung ergibt sich, wenn man die große Menge der zu behandelnden Fragen bedenkt. Kann sich eine Synode mit allen diesen Fragen zugleich befassen? Die fünf Unterthemen sind ja auch schon zu viele. Läuft man nicht Gefahr, oberflächlich zu arbeiten? Wird wirklich die Zeit zur Verfügung stehen, um alle Fragen gründlich und aufmerksam in allen ihren doch so feinen und verwickelten Zusammenhängen zu untersuchen und abzuwägen?

Eine dritte Spannung zeichnet sich am Horizont ab. Nämlich die einer möglichen Vereinnahmung von außen her. Wird diese Synode nicht vielleicht von Rom, von der Kurie und ihrem Verwaltungsapparat vereinnahmt und vom Heiligen Stuhl ferngesteuert, der dann eventuell für den afrikanischen Kontinent brennende Themen zum Tabu erklärt?

Eine vierte Spannung entsteht daraus, daß Afrika auf dieser Synode das Wort ergreifen soll. Wird Afrika das fertigbringen? Wird es kühn und ohne unnütze Furchtsamkeit sagen, was es fühlt, was es sein will im Namen seines Glaubens an Jesus Christus und sein «Kirchesein» in Beziehung zur übrigen Christenheit definieren? Wird man für alle christlichen Gemeinschaften oder für einen Teil von ihnen jenen Sonderstatus erlangen, den gewisse Ostkirchen Afrikas und Europas sich zur Ehre anrechnen? Die Afrikaner beginnen jetzt schon, das Wort zu ergreifen, indem sie die verschiedenen Gesichtspunkte des synodalen Hauptthemas ernsthaft studieren. Je gründlicher die Vorbereitung ist, desto mehr Chancen bereiten sie sich selbst. Schon jetzt müssen die wesentlichen Punkte, die Überzeugungen und die Verhaltens-

weisen der Glaubensgemeinden an der Basis und an der Spitze deutlich werden.

Eine fünfte Spannung wird durch das dornige Problem der Finanzierung dieser Synode erzeugt. Jedermann in Afrika und auf Madagaskar ist aufgerufen. Wer wird die Kosten für dieses kontinentale Gespräch tragen? Laufen die Geldmächte, die es großzügig finanzieren wollen, nicht Gefahr, diese Versammlung für ihre eigenen Zwecke zu mißbrauchen? Und wird Europa mit seiner großen Schar von Theologen und Versammlungstechnikern nicht seine Ideen durchsetzen und Afrika das sagen lassen, was es nicht sagen will, und im Gegenteil das verschweigen lassen, was es gerne aller Welt verkünden möchte? Wer zahlt, hat die Macht und oft auch das letzte Wort. Und die Armut verbietet dem Menschen die gewandte Rede.

Ein sechstes Spannungselement liegt im Ort der Zusammenkunft dieser Synode. Alle wünschen, die Synode möge in Afrika stattfinden. Und die vorgeschlagenen Orte entsprechen den Krite-

rien, die von der Vorbereitungskommission aufgestellt wurden: relativer Friede im Land, zahlreiche Christenheit, gute Kommunikationsmöglichkeiten mit dem Ausland, angemessene Empfangsstrukturen, um optimale Arbeitsbedingungen bereitzuhalten. Folgende Ortsnamen werden für die Synode oft genannt: Yamoussoukro an der Elfenbeinküste, Nairobi in Kenia und Kinshasa in Zaïre.

Die Anwesenheit des Papstes wird lebhaft gewünscht. Doch wird sie Anlaß sein zu ruhiger Wahrheit oder zu ehrfurchtsvoller und frustrierender Gehemmtheit?

Alle diese Spannungen und Fragen sind wahre Herausforderungen. Wir müssen uns ihnen stellen mit Mut und Glauben. Nicht fruchtlose Polemik, sondern Reife ist ihnen gegenüber angemessen. Es geht hier nicht nur um die Zukunft der afrikanischen Ortskirchen, sondern auch um die der Kirche insgesamt.

Aus dem Französ. übersetzt von Arthur Himmelsbach

BERNARD AGRÉ

geboren am 2. März 1926 in Monga in einer Familie von zwölf Kindern. Pfarrschule in Memni. 1941 Knabenseminar in Bingerville. 1948-1953 Philosophie- u. Theologiestudium am Priesterseminar von Ouidah in Benin. 20. Juli 1953 Priesterweihe. 1953-1956 Landpfarrvikar in Dabou, Volksschullehrer u. -rektor. 1956-1957 Leiter des Knabenseminars in Bingerville. 1957-1960 Kirchenrechtsstudium in Rom. Doktorat. Studien über die einheimischen afrikanischen religiösen Kongregationen. 1960-1962 Pfarrer von Notre Dame de Treichville, einer Stadtpfarrei in Abidjan. 1961-1968 Generalvikar der Erzdiözese Abidjan; Professor

am Priesterseminar in Anyama. 1968 Ernennung zum Bischof der neuen Diözese Man. 1971-1982 Mitglied des Päpstlichen Rates Cor Unum. 1973 Präsident der Kommission für Massenmedien der regionalen Bischofskonferenz des französischsprachigen Westafrika. 1985-1988 Präsident der regionalen Bischofskonferenz des französischsprachigen Westafrika. 1988-1991 Wiederernennung. 1989-1991 Mitglied der vorbereitenden Kommission für die Afrika-Synode. Präsident der bischöflichen Kommission für soziale und karitative Tätigkeit an der Elfenbeinküste. Anschrift: Evêché de Man, B.P. 447, Man, Côte d' Ivoir (Elfenbeinküste).